

Werte entdecken – neue Chancen für das Zusammenleben in der Schule¹

Friedrich Schweitzer

Das Thema „Werte entdecken“ scheint mir außerordentlich wichtig, sowohl aus pädagogischer als auch aus religionspädagogisch-theologischer Perspektive. Ich selbst bin hier als Pädagoge und als Theologe engagiert. Beispielsweise habe ich mich am „Bündnis für Erziehung“ beteiligt und setze mich für eine werteorientierte Erziehung und Bildung ein.² Aus meiner Sicht ist werteorientierte Erziehung nicht nur für die Gesellschaft unerlässlich. Die Unterstützung dabei, eine Orientierung im Leben zu gewinnen, gehört vielmehr auch zu den elementaren Kinderrechten.³

Meine Überlegungen möchte ich in fünf Schritten vorstellen: Zunächst muss es um Werte und Werteerziehung gehen, dabei auch um Religion und deren Bedeutung für Werte. Am Ende soll die Frage stehen: Was können die Schulen tun?

1. Warum wir heute nach Werten fragen

Es ist hoch erfreulich, dass sich heute so viele Menschen neu für werteorientierte Erziehung interessieren und in der Praxis dafür stark machen. Dies zeigt ein hohes Maß an Engagement und verdient Anerkennung. Lehrerinnen und Lehrer sind auch heute bereit, sich für Erziehung, Schule und Kinder einzusetzen – ganz anders, als dies in der Öffentlichkeit immer wieder dargestellt wird.

Gerade bei der Werteerziehung ist es häufig nicht so, dass es an einer entsprechenden Bereitschaft bei den Lehrerinnen und Lehrern fehlt. Nein, umgekehrt sehen sich viele, die in der Schule tätig sind, allein gelassen mit den Aufgaben der Erziehung, die offenbar immer mehr anwachsen. Lehrer und Lehrerinnen fragen, wie sie denn erfolgreich Werte unterstützen sollen, wenn ihnen die Gesellschaft dabei nicht hilft. Gegen die Gesellschaft kann die Schule sich nicht einfach durchsetzen. Werteerziehung ist deshalb nur als ein Gemeinschaftsunternehmen sinnvoll, für das alle Beteiligten gewonnen werden müssen: die Eltern ebenso wie die Schule, der Kindergarten ebenso wie die Kommunen, die Kirchen ebenso wie andere Religionsgemeinschaften. Genau dies war ein zentraler Gedanke des „Bündnisses für Erziehung“, an dem auch in Zukunft festzuhalten ist.

Fehlende Unterstützung durch die Gesellschaft – damit sind wir bereits bei der anderen Seite der Medaille und bei den weniger erfreulichen Gründen für das steigende Interesse an einer werteorientierten Erziehung.

Wer heute nach Werten fragt, denkt vielfach an die sogenannten „Erziehungskatastrophen“, die uns tagtäglich in den Medien begegnen. Die Spitze des Eisbergs sind Kindstötungen und Vernachlässigungen mit Todesfolge, manchmal

sogar aufgrund elterlicher Gewalt. Unterhalb dieser Spitze, so wird immer deutlicher, zeichnet sich das viel weiter reichende Problem von Überforderung ab – von überforderten Eltern, die sich nicht in der Lage sehen, ihre Kinder angemessen zu versorgen und sie erfolgreich zu erziehen. Die Extreme sind glücklicherweise selten, aber die Überforderung reicht offenbar doch weit in die Gesellschaft hinein.

Daneben sind es natürlich die Kinder und Jugendlichen selbst, die vielen Menschen große Sorgen bereiten: Aggression und offene Gewalt, nicht mehr nur im fernen New York, sondern auch in der Bundesrepublik, nicht mehr nur im fernen Osten der ehemaligen DDR, sondern auch im heimischen München.

Nicht immer sind es die großen und auch die Öffentlichkeit schockierenden Verletzungen, die dabei vor Augen treten. Auch der schulische Alltag bietet Anlass zur Sorge – mit Raub und Erpressung schon zwischen Kindern, mit schonungslos inszenierten Dokumentationen von Gewalt auf dem Handy oder dem schier endlosen Konsum von Gewalt- und Horrorvideos oder entsprechender Spiele, wie sie die Medienindustrie erfolgreich verbreitet. Ungezählt sind die Fälle von Gewalt, Mord und Totschlag, welche die Medien den Kindern präsentieren – so als sei dies alles ganz normal und als könne man das eigene Leben daran ausrichten.

¹ Der nachfolgende Text geht zurück auf meinen gleichnamigen Vortrag im Zentrum St. Bonifaz, München im April 2008. Der Vortragsstil wurde für die Veröffentlichung beibehalten. Die Vorweise auf Literatur sind entsprechend knapp gehalten. Weiterführende Literaturhinweise finden sich in meinen Büchern: *Religionspädagogik*, Gütersloh 2006, *Lebensgeschichte und Religion. Religiöse Entwicklung und Erziehung im Kindes- und Jugendalter*, Gütersloh 2007 sowie bei *H.-U. Grunder / F. Schweitzer* (Hg.), *Gemeinschaft – Ethos – Schule. Eine praxisnahe Einführung für Ausbildung und Weiterbildung*, Weinheim/Basel 2006.

² Vgl. *A. Biesinger / F. Schweitzer* (Hg.), *Bündnis für Erziehung. Unsere Verantwortung für gemeinsame Werte*, Freiburg u. a. 2006.

³ Vgl. dazu *F. Schweitzer*, *Das Recht des Kindes auf Religion. Ermutigungen für Eltern und Erzieher*, Gütersloh 2005.

Die neue Frage nach Werten erwächst aber nicht nur angesichts solcher Aufsehen erregender Probleme. Sie betrifft auch, viel weiter reichend, die Lebensorientierungen von Kindern und Jugendlichen. Soll es im Leben noch etwas anderes geben als den Erfolg des Konsumierens, des Habenwollens und Habenmüssens? Taugen Konsum und sichtbarer Besitz wirklich als Ziele des Lebens? Und was können wir in der Erziehung dem Einfluss der Medien entgegenzusetzen, der auch in dieser Hinsicht ganz übermächtig zu sein scheint? Gibt es noch Möglichkeiten, in der Schule andere Akzente zu setzen?

Es wäre allerdings eine eigene Aufgabe zu prüfen, wie viel Realismus hinter der beschriebenen Stimmung in der Gesellschaft wirklich steht. Sozialwissenschaftliche Untersuchungen verweisen immer wieder zu Recht darauf, dass der subjektive Eindruck etwa im Blick auf Gewalt bei Kindern und Jugendlichen leicht täuschen kann. Wo wir über die Jahre hinweg eine Zunahme entsprechender Vorfälle zu beobachten meinen, zeigt die Statistik dann doch ein anderes Bild. Deshalb ist es wichtig, immer wieder auch nach der Verlässlichkeit von Problembeschreibungen zu fragen, insbesondere auch bei entsprechenden Berichten in den Medien. Zugleich kann dies jedoch nicht bedeuten, dass die Frage nach Werten und nach Möglichkeiten einer wirksamen Werteerziehung und werteorientierten Bildung überflüssig wären.

2. Woher kommen Werte?

Eines steht ganz offenbar von vornherein fest: Werte fallen nicht vom Himmel, jedenfalls nicht so, dass wir automatisch von einer selbstverständlichen sinnvollen Werteorientierung bei Kindern und Jugendlichen ausgehen könnten. Eben deshalb ist die Frage nach einer werteorientierten Erziehung und Bildung so wichtig.

Zunächst aber ist es hilfreich, sich klar zu machen, was Werte eigentlich sind. Orientierend ist dafür die Unterscheidung zwischen Werten und Normen, denn diese Unterscheidung kann davor bewahren, allzu rasch und allzu leichtfertig von einem Werteverlust bei der jüngeren Generation zu sprechen.

Werte können als übergreifende und überdauernde Lebensorientierungen verstanden werden. Was für jemand einen Wert darstellt, lässt sich nicht einfach an einzelnen Verhaltensweisen ablesen, sondern diese Frage betrifft die gesamte Lebensführung. Den Wert der Nächstenliebe beispielsweise erkennen wir nicht daran, dass jemand einen Euro in den Hut eines Bettlers wirft – von Nächstenliebe als einem wirklich lebensorientierenden Wert kann erst dann gesprochen werden, wenn ein gesamtes Leben den Einfluss dieses Wertes sichtbar macht. Werte haben eine übergreifende Bedeutung und eine dauerhafte Funktion. Nicht nur einmal etwas Gutes tun, sondern immer wieder – erst dann kann wirklich von einem Wert gesprochen werden.

Ganz anders ist dies bei den Normen. Normen schreiben vor, wie im Einzelfall gehandelt werden soll. Durch Normen werden Werte konkret. Ob sich Nächstenliebe beispielsweise durch Almosen oder Spenden Ausdruck verschaffen soll oder ob es besser wäre, wenn ich mich in einem Sozialprojekt engagiere, das ist eine Entscheidungsfrage auf der Ebene der Normen. Und weil Normen immer konkret sein müssen und bezogen auf ganz bestimmte Situationen, sind sie auch viel stärker wandelbar als die Werte, die über oder hinter ihnen stehen. Ein gutes Beispiel ist die gegenwärtige Diskussion über den sogenannten Biosprit, den aus Pflanzen gewonnenen Treibstoff für das Auto. Bis vor kurzem schien es plausibel, den Anteil an solchem Biosprit immer weiter zu erhöhen. Inzwischen ist deutlich geworden, wel-

che negativen Nebenfolgen diese Norm tatsächlich hätte. Der Wert eines pfleglichen und sparsamen Umgangs mit natürlichen Ressourcen ist konstant geblieben, aber die Art und Weise, wie dieser Wert durch Normen verwirklicht werden soll, hat sich geändert.

Die Unterscheidung zwischen Werten und Normen ist auch wichtig für unsere Wahrnehmung von Kindern und besonders von Jugendlichen. Es trifft nämlich nicht zu, dass die heutige Jugend einfach ganz andere Werte hätte als die ältere Generation. So stellt uns die Jugendforschung immer wieder vor Augen, wie wichtig Werte wie Treue auch für heutige Jugendliche sind. Das war auch schon vor dreißig oder vierzig Jahren so, aber die Konsequenzen, die aus dem Wert der Treue gezogen werden, sind heute ganz anders. Galt vor vierzig oder fünfzig Jahren der Wert der Treue vielen noch als Argument dafür, auf intime Beziehungen vor der Ehe zu verzichten, so wollen Jugendliche heute diesen Wert gerade in Beziehungen verwirklichen. Die Normen haben sich verändert, der Wert ist geblieben. Es wäre zu einfach, bloß von einem Werteverlust zu sprechen.

Werte, sind also übergreifende und überdauernde Lebensorientierungen. Solche Orientierungen stellen sich nicht von selber ein, sie brauchen Unterstützung, nicht zuletzt durch die Erziehung. Aber was kann die Erziehung hier wirklich leisten? Die Antworten der Experten fallen sehr unterschiedlich aus.

Nehmen wir beispielsweise Hartmut von Hentig, der hier schon seit Jahren vor überzogenen Erwartungen warnt. Sein Buch überschreibt er mit einem Ausruf: „Ach, die Werte!“ Er warnt vor flinken Wertevermittlern, die doch nicht einlösen können, was sie da versprechen. Für ihn bleibt Werteerziehung eine „zwiespältige Aufgabe“ und er plädiert für eine „Ernüchterung“.⁴

⁴ H. von Hentig, Ach, die Werte! Ein öffentliches Bewusstsein von zwiespältigen Aufgaben. Über eine Erziehung für das 21. Jahrhundert, München 1999, 9, 13.

Thema

Solche Warnungen sind durchaus verständlich. Bei der Werteerziehung besteht tatsächlich die Gefahr einer Selbstüberforderung und dann einer weit reichenden Enttäuschung über das geringe Ausmaß an Erfolg, das sich am Ende einstellen will. Unvergesslich eingepreßt hat sich mir das Beispiel einer erfolgreichen Unterrichtsstunde über ökologische Probleme und Müllzerzeugung – einer Stunde, in der sich die Jugendlichen vor allem durch das Engagement des Lehrers für eine veränderte Haltung gegenüber der Umwelt begeistern ließen. Aber dann: die Pause nach der Stunde, die Cola-Dosen und das Kaugummi-Papier, die achtlos in der Ecke landeten. Wie weit reicht der Einfluss von Schule? Ist das alte Bild vom Sisyphos, das Siegfried Bernfeld der Pädagogik eingepreßt hat – des ewig erfolglos sich abmühenden Pädagogen – nicht gerade bei der Werteerziehung überaus zutreffend? Haben diejenigen recht, die deshalb sagen, die Schule solle gar nicht erziehen – ihre Aufgabe heiße unterrichten, gut unterrichten, nicht mehr und nicht weniger?⁵

Aber so einfach entkommen wir der Frage nach Werten und nach der Unterstützung einer angemessenen Werteorientierung bei Kindern und Jugendlichen nicht. Dies zeigt exemplarisch der Überraschungserfolg des Buches „Lob der Disziplin“ von Bernhard Bueb⁶, der ja genau dies anzeigt: Schule machen wollen ohne Werte führt nicht weiter. Ohne eine klare Wertorientierung kann auch der Unterricht nicht wirklich gelingen. Damit Kinder und Jugendliche wirklich lernen können, müssen sie auch in ihrer Persönlichkeitsentwicklung unterstützt werden. Es ist gut, wenn in der Schule Spitzenleistungen erzielt werden, aber wenn die Kinder und Jugendlichen dabei nicht ebenfalls lernen, dass sie Verantwortung für sich selbst und für

andere übernehmen müssen, dann verfehlt die Schule ihr Ziel.

Bernhard Bueb lobt die Disziplin. Er schreckt nicht davor zurück, uns zum Strafen zu ermutigen. Wer gerecht erziehen wolle, der müsse auch „bereit sein zu strafen“, so überschreibt er ein ganzes Kapitel. Er spricht von Härte und Konsequenz, wie sie in der Salemer Schule zu pädagogischem Erfolg geführt hätten. Sein Paradebeispiel ist die Einführung täglicher Urinproben, mit deren Hilfe man „dem Konsum von Drogen“ Herr geworden sei: „Jeden Morgen“, so berichtet er, „wird seither ein Schüler nach einem Losverfahren bestimmt, der eine Urinprobe abzugeben hat. Wenn die Prüfung einen positiven Befund ergibt, wird der Schüler fristlos entlassen“⁷.

Eine weitere Maßnahme bestehe in der Einführung von „Alkotestgeräten“, mit deren Hilfe sich ohne Diskussionen klären lässt, „ob und wie viel ein Schüler getrunken hat“. Seit dem herrsche „Klarheit“!

Ich gestehe: Diese Empfehlungen haben mich ebenso wenig überzeugt wie der Versuch, Gesetzestreue durch den Einsatz von immer mehr Überwachungskameras sicher zu stellen. Äußere Gesetzeskonformität lässt sich erzwingen – Lebensorientierungen hingegen sind weder das Resultat von Urinproben noch von Alkotestgeräten oder Überwachungskameras. Nichts gegen klare Regeln, aber die Aufstellung von Sicherheitspolizei und Wachpersonal vor der Schule wie in Berlin-Neukölln sind Notmaßnahmen, die nur so lange akzeptabel sind, als der pädagogische Notstand anhält.

So bleibt die Frage: Woher kommen Werte und was kann die Schule dafür

tun? Die Spannung zwischen Hartmut von Hentigs enttäuschtem Ruf „Ach, die Werte!“ einerseits und dem von Bernhard Bueb verbreiteten „Lob der Disziplin“ andererseits zeigt das Dilemma an: Werte können nicht einfach vermittelt werden, aber ohne Werte gibt es auch keine Erziehung.

Mich selbst überzeugt in dieser Hinsicht am meisten die Antwort des Soziologen Hans Joas, der davon spricht, dass Werte nur aus Erfahrungen entstehen können und aus den Deutungen, mit deren Hilfe wir solchen Erfahrungen Sinn abgewinnen. Joas denkt dabei insbesondere an solche Erfahrungen, die sich dem Menschen als ganz besondere Erfahrungen einprägen – Erfahrungen, wie er sagt, der „Selbsttranszendenz“, Erfahrungen der Liebe, aber auch der Angst, Erfahrungen des „Ergriffenseins“ auch durch die „Wunder der Natur“⁸. Aber nicht solche Erfahrungen allein führen zu Werten, denn die Erfahrungen können höchst unterschiedlich ausgelegt werden, wie Joas deutlich macht: „Während der Gläubige im Naturerlebnis Dankbarkeit über die Schöpfung, in der Liebe unter den Menschen einen Abglanz der göttlichen Liebe, in Schicksalsschlägen vielleicht eine Strafe oder doch eine Fügung aus Gottes unerforschlichem Ratschluss sehen wird, wird der Nicht-Gläubige seine Erfahrungen als die psychische Verarbeitung glücklicher oder schrecklicher Zufälle oder des unvermeidlichen Schicksals aller Lebewesen klassifizieren“⁹.

Demnach trifft die Themenformulierung genau ins Schwarze: „Werte entdecken“ – Werte können nicht einfach vermittelt, sie müssen entdeckt werden, und dies kann gelingen, wo Kinder und Jugendliche Erfahrungen machen, von denen sie „ergriffen“ sind, und wo ihnen Deutungen angeboten werden, mit deren

⁵ Zu dieser Diskussion vgl. P. Fauser (Hg.), *Wozu die Schule da ist*, Seelze 1996.

⁶ B. Bueb, *Lob der Disziplin*, Berlin 2006.

⁷ Ebd., 110; zum Folgenden vgl. 111.

⁸ Vgl. u.a. H. Joas, *Braucht der Mensch Religion? Über Erfahrungen der Selbsttranszendenz*, Freiburg u. a. 2004, 12ff

⁹ Ebd., 23.

Hilfe sie den Wert solcher Erfahrungen und die wertebegründende Funktion solcher Erfahrungen allererst realisieren können. An dieser Stelle wird deutlich, wie wichtig Religion und Religionsunterricht für die Erziehung sein können. Denn Religion ist nach Joas eine der wichtigsten Quellen für den Umgang mit den eigenen Erfahrungen.

Ich selbst vertrete deshalb die Auffassung, die ich schon zu Beginn genannt habe: Die Unterstützung dabei, eine Orientierung im Leben zu gewinnen, gehört zu den elementaren Kinderrechten. Und ich spitze dies weiter zu mit der These: *Kinder haben ein Recht auf Religion!*

Dieses Recht begründe ich exemplarisch mit dem Hinweis auf die Fragen, die im Leben und Aufwachsen von Kindern unvermeidlich aufbrechen und die zumindest nach einer potentiell religiösen Antwort verlangen: die Frage nach Tod und Sterben etwa, die Frage: „Wer bin ich und wer darf ich sein?“, aber auch die Frage nach dem Sinn von Gerechtigkeit in einer Welt, in der es so ungerecht zugeht. Religiöse Begleitung betrifft auch das Fundament von Werten und wertorientierter Erziehung.¹⁰

3. Welche Werte sollen pädagogisch unterstützt werden?

Als Beispiele für zentrale Werte wurden schon genannt: Nächstenliebe und Gerechtigkeit. Im Blick auf die Gesellschaft füge ich dem hinzu: Solidarität, Frieden, Freiheit, Toleranz. Darüber besteht weit hin Einigkeit, aber es gibt natürlich auch ganz andere Optionen, die in der Gesellschaft weit verbreitet sind: etwa die Orientierung an Leistung, Unabhängigkeit, Selbstverwirklichung und Kreativität, wozu eine andere Werteorientierung häufig als Alternative genannt wird: Sicherheit, Besitz und Karriere. Manche denken vielleicht auch an Tugenden wie Ehrlichkeit, Verlässlichkeit, Tapferkeit,

Zivildouce oder auch einfach Pünktlichkeit, Sparsamkeit und Sauberkeit.

Wie geht man mit einer solchen Vielfalt von Werten um?

Hilfreich scheint mir in dieser Hinsicht die Unterscheidung und Zuordnung von Werten und Tugenden: Tugenden sind immer Ausdruck von bestimmten Werten, sie liegen nicht auf derselben Ebene. Sie betreffen eher Persönlichkeitsmerkmale, die für eine Werteverwirklichung erforderlich sind. Auch in diesem Falle ist die Vielfalt im Blick auf die Werte also weit geringer als bei den Tugenden.

Darüber hinaus gibt es Ordnungsversuche, zum Beispiel philosophische und soziologische Einteilungen. Man spricht beispielsweise von niedrigeren und höheren Werten. In der Vergangenheit wurde dabei einerseits an sinnliche Werte und andererseits an geistige Werte gedacht. Besitz ist ein sinnlicher, an den Bedürfnissen orientierter Wert. Nächstenliebe und Solidarität sind an Idealen ausgerichtet und gehören deshalb zu den geistigen Werten. Aus der Soziologie stammt die parallele Unterscheidung zwischen materiellen und postmateriellen Werten, die auch heute noch etwa in Jugendstudien Verwendung findet.

Das Problem mit allen solchen Einteilungsversuchen besteht darin, dass wir heute nicht mehr über eine allgemein zustimmungsfähige Ordnung der Werte verfügen. Die gesellschaftliche, kulturelle und religiöse Pluralität stellt alle solche Ordnungen in Frage. Aber genau angesichts dieser Situation hilft besonders in Pädagogik und Schule Resignation nicht weiter. Ich vertrete vielmehr die Auffassung, dass wir uns der Pluralität stellen müssen: Werte müssen in ihrer Abhängigkeit von tiefliegenden Überzeugungen – von Religion, Religionen und Weltanschauung – gesehen werden. Auch für die Erziehung führt daran heute kein Weg mehr vorbei. Werte-

erziehung gibt es nur (noch) in der Pluralität.

4. Werte und Religion

Auf den Zusammenhang von Werten und Religion sind wir bereits mehrfach gestoßen. Zunächst bei dem Soziologen Hans Joas, der den Ursprung von Werten in einem „Ergriffensein“ und in Erfahrungen der Selbsttranszendenz sieht. Darüber hinaus ist deutlich, dass besonders Kinder sich Werteorientierungen dann aneignen können, wenn sie in die Lebenseinstellungen und in die gelebten Überzeugungen von Eltern und Erwachsenen einbezogen werden. Im vorangehenden Abschnitt ist vor Augen getreten, dass die für unsere Gegenwart bestimmende Pluralität von Werten eng mit der kulturellen und religiösen Pluralität zusammenhängt. Wenn Werte aus religiösen Überzeugungen erwachsen und wenn religiöse Überzeugungen und Religionen nur noch im Plural vorstellbar sind, dann ist die Pluralität der Werte eine unvermeidliche Konsequenz.

Wenn ich von Werten wie Nächstenliebe und Gerechtigkeit, von Frieden, Freiheit und Toleranz gesprochen habe, so gilt das natürlich auch für mich selber. Denn die Auswahl dieser Werte ist nicht zufällig. Sie folgen vielmehr aus einer christlichen Sicht des Menschen. Sie sind ein Ausdruck der biblischen Überlieferung und des christlichen Glaubens, für den die Gottebenbildlichkeit des Menschen im Zentrum steht. Der christliche Glaube sieht in jedem Menschen ein Geschöpf Gottes. Daraus erwächst die Forderung nach Gerechtigkeit und Solidarität, die jeder Mensch – auch jedes Kind – verdient. Jeder Mensch hat diesem Verständnis zufolge ein Recht auf persönliche Freiheit, weil Gott jeden Menschen individuell erschaffen hat. Diese Individualität kann sich aber nur verwirklichen unter den Voraussetzungen von Frieden und Toleranz als der Offenheit für andere mit ihrer Andersartigkeit, ihren persön-

¹⁰ Vgl. mein genanntes Buch: *Das Recht des Kindes auf Religion*, a.a.O.

Thema

lichen Eigenschaften, aber auch ihren kulturellen und religiösen Prägungen.

Nun ist nicht zu übersehen, dass die einzelne Person – das Individuum – nicht in allen Religionen gleichermaßen hoch geschätzt wird. Es gibt Religionen, in denen der Verband der Familie, die Gemeinschaft oder die Sippe einen viel höheren Stellenwert besitzen als der einzelne Mensch und in mancher Hinsicht dem Individuum entschieden vorgeordnet werden.¹¹ Trotz aller Versuche, so etwas wie eine gemeinsame Ethik aller Religionen – eine Art Minimalkonsens im ethischen Bereich – zu finden, bleibt die Vielfalt der Werte bestehen.

Genau an diesem Punkt wird der Zusammenhang von Religion und Werten für die Erziehung aber zum Problem. Einerseits erwächst aus diesem Zusammenhang die Forderung, dass in der Schule auch die religiöse Dimension wahrgenommen und gepflegt werden muss, dass – mit Hans Joas gesprochen – sorgsam auf Transzendenzerfahrungen geachtet und ein Sinn für Transzendenz gepflegt wird. Auf der anderen Seite aber scheint gerade die Pluralität der Religionen und der mit ihnen verbundenen Wertorientierungen eine wirksame ethische Erziehung in der Schule zu verhindern. Wenn es zwischen Kindern, Eltern und Lehrerschaft keine Übereinstimmung im Blick auf Werte gibt, kann kaum erwartet werden, dass die Schule noch wirksam die Ausbildung einer Werteorientierung unterstützen kann.¹²

Wenn ich nun in einem letzten Schritt frage, was die Schulen im Blick auf wertorientierte Erziehung und Bildung leisten können, müssen wir uns dieser Frage und Herausforderung stellen: Wie ist wertorientierte Erziehung unter den

Voraussetzungen einer zunehmenden Pluralität möglich?

5. Was können die Schulen tun?

In diesem letzten Abschnitt möchte ich sechs verschiedene Möglichkeiten betrachten, die heute in der Diskussion empfohlen werden:

- Auch heute noch empfohlen werden, wie wir bei Bernhard Bueb gesehen haben, Zwang, Überwachung und Disziplin. Diese Forderung ist plausibel, zumindest unter bestimmten Voraussetzungen: Solche Maßnahmen bleiben, insbesondere in Notfällen, erforderlich, aber im Blick auf Erziehung und Bildung führen sie nicht wirklich weiter. Sie erzwingen eine äußere Konformität im Verhalten, aber Werte werden so nicht wirklich aufgebaut.
- Das älteste Modell ist sodann bekanntlich die Moralpredigt, gleichsam der erhobene Zeigefinger. Diese Form ist wohl noch immer ebenso verbreitet wie wirkungslos. Werte können auf diese Weise kaum entdeckt und sicher nicht wirksam angeeignet werden. Eben deshalb hat Werteeziehung häufig einen so schlechten Ruf, weil sie es bei schönen Worten bewenden lässt.
- Weiter reicht das mit dem amerikanischen Moralpsychologen Lawrence Kohlberg verbundene Programm der Entwicklung der ethischen Urteilsfähigkeit. Als Methode weit verbreitet ist hier die Diskussion von Dilemma-Geschichten, d. h. von ethischen Problemstellungen, bei denen unterschiedliche Werte im Spiel sind. Von einem Dilemma wird dabei gesprochen, weil alle möglichen Lösungen gegen bestimmte Werte verstoßen.

Auch im Blick auf diese Methode muss gelten: Die Entwicklung ethischer Urteilsfähigkeit ist eine notwendige, aber allein nicht hinreichende Möglichkeit für die Aneignung von Werten, insbesondere dann nicht, wenn eine Verzahnung mit den Erfahrungen der Kinder und Jugendlichen fehlt.

- In Alltag und Politik wird die Bedeutung von Vorbildern immer wieder betont, die zum Teil auch durch empirische Forschungen aus der Psychologie bestätigt wird. Allerdings gilt in dieser Hinsicht: Der Lehrer als Vorbild wirkt eben auch in solchen Hinsichten, in denen er alles andere als vorbildlich ist. Dennoch gilt, was Hans Joas formuliert: „Ohne Zeugenschaft kommuniziert Wertunterricht Indifferenz“.¹³ In unserer Tübinger Arbeit haben wir dies mit der Formel „Glaubwürdig unterrichten“ zusammengefasst.¹⁴ Glaubwürdigkeit ist eine vernachlässigte Dimension von Erziehung und Bildung. Sie betrifft die Dimension der Persönlichkeit und der Überzeugungen, für die jemand einzustehen bereit ist. Genauer untersucht haben wir dies am Beispiel des Religionsunterrichts, für den Glaubwürdigkeit eine besondere Herausforderung darstellt, aber die Forderung „Glaubwürdig unterrichten“ gilt wohl für jeden Unterricht, unabhängig vom Fach.
- Noch immer wichtig ist die Einsicht von pädagogischen Klassikern wie Pestalozzi, der sein moralpädagogisches Programm als „sittliche Elementarbildung“ bezeichnet und ausgestaltet hat. Gemeint ist, dass das Gute zuerst erfahren und erlebt werden muss, erst danach kann es auch begrifflich aufgenommen und weiter-

¹¹ Ich lasse hier bewusst offen, ob eine solche Einschätzung etwa auf den Islam zutrifft, wie häufig behauptet wird. Die Frage einer islamischen Ethik müsste eigens diskutiert werden.

¹² Vgl. dazu den genannten Band von Grunder / Schweizer, *Gemeinschaft – Ethos – Schule*, a.a.O.

¹³ A.a.O. 49.

¹⁴ Vgl. A. Biesinger / J. Münch / F. Schweizer, *Glaubwürdig unterrichten. Biographie – Glaube – Unterricht*, Freiburg 2008.

geführt werden. Wo Erfahrung und Erleben fehlen, bleibe es beim „Maulbrauchen“ – also wieder bei schönen, aber eben leeren Worten, die insbesondere solche Kinder und Jugendliche nicht nachvollziehen können, denen es an entsprechenden Erfahrungen außerhalb der Schule fehlt. Pädagogische Institutionen einschließlich der Schule, müssen deshalb immer danach streben, zu Orten zu werden, an denen das Gute erfahren und erlebt werden kann.

- Diese Einsicht ist auch für die Wiederentdeckung des Schulethos in der neueren Diskussion maßgeblich geworden.¹⁵ Gute Schulen haben ein

Ethos! Sie sind wirksamer sowohl im Blick auf das unterrichtliche Lernen als auch hinsichtlich des Verhaltens und der Werteorientierung. Genau hier stoßen wir freilich erneut auf die Schwierigkeit, die aus der Vielfalt von Kulturen und Religionen erwächst. Ein Ethos bedeutet ja, dass in einer Schule gemeinsame Überzeugungen und Werte gelebt werden müssen. Dass dies möglich ist, kann heute angesichts der Pluralität nicht mehr einfach automatisch vorausgesetzt werden. Die Aufgabe besteht vielmehr darin, Schulentwicklung und die Ausbildung eines Schulethos miteinander zu verbinden. Dies kann nur in einem dialogischen Prozess geschehen, durch

den auch angesichts bleibender Differenzen Gemeinsamkeiten identifiziert werden.

Schließen möchte ich freilich mit einer Warnung: Keine Überforderung von Schule! Keine weitere Überlastung von Lehrerinnen und Lehrern! Die Grenzen aller pädagogischen Möglichkeiten müssen bewusst bleiben. Gerade die Diskussion über wertorientierte Erziehung und Bildung tendiert immer wieder dazu, diese Grenzen zu vergessen. Deshalb kommt es auf realistische Perspektiven an, die nicht in einem ständigen Schwanken zwischen überzogenen Erwartungen und nachfolgenden Enttäuschungen stecken bleiben.

¹⁵ Vgl. zum Folgenden: Grunder / Schweitzer, a.a.O.